Bibliotheken
Medien
- Internet und digitale Medien
- Printmedien
- Radio und Fernsehen
- Journalismus
- Kubus Kultur-Videos
- Panorama
- Hintergrund
- Links

Wissenschaft und Bildung

Trends

„Enthüllungsportale haben sich überlebt" – Einschätzungen von David Schraven

Wie beeinflussen Wikileaks und andere Enthüllungsportale den Journalismus? Gar nicht, sagt Journalist David Schraven, der bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) das Ressort Recherche leitet. Aber: Sie weisen den klassischen Medien den richtigen Weg.

Herr Schraven, als Wikileaks Mitte 2010 US-Dokumente über den Afghanistan-Krieg veröffentlichte, waren auf dem Portal lediglich Auszüge einsehbar. Ausgesuchte Medien erhielten jedoch Zugang zu allen Daten. Wie bewerten Sie diese Zusammenarbeit?

Es ist richtig, dass sich Medien solcher Daten annehmen. Die Zusammenarbeit belegt, dass eine unbearbeitete Veröffentlichung von Rohdokumenten, wie sie Wikileaks ursprünglich angestrebt hat, nicht funktioniert. Denn Dokumente an sich können keine Geschichte erzählen, sie liefern nur Hinweise für eine Geschichte.

Mit dieser Zusammenarbeit hat Wikileaks bestätigt, dass es noch einer journalistischen Bearbeitung bedarf.

„Professionell mit Daten umgehen"

Wikileaks-Chef Julian Assange sagte in Interviews, seine Aufgabe sei es, die Medien zu „koordinieren". Werden Journalisten durch Absprachen mit Enthüllungsplattformen nicht zu deren Sprachrohr?

Nein, überhaupt nicht. Assange überschätzt sich da maßlos. Das Zusammenspiel mit Assange ist in Ordnung, solange die Medien kriegen, was sie wollen. Soll er sagen, was er will. Er hat keinen Einfluss auf die Gestaltung der Geschichten.

Dass sich die Medien bereit erklären, mit ihm Absprachen über den Zeitpunkt der Veröffentlichung von Geschichten zu treffen, liegt in ihrem Interesse. Sie wollen sich gegenseitig keine Konkurrenz machen und professionell mit den Daten umgehen.

Ein Dokument ist keine Story

Momentan lanciert Wikileaks offenbar mit Vorliebe Dokumente, deren Veröffentlichung vor allem den USA schaden. Machen sich Medien da nicht gegebenenfalls zum Instrument einer gezielten Informationspolitik?

Zunächst geht es nur darum, dass sich Journalisten genau angucken, welche Art von Information sie bekommen. Und das ist erst einmal nur ein Dokument, keine Story. Ein Dokument ist ein Stück Papier. Dann muss ich als Journalist dieses Stück Papier zum Leben erwecken, indem ich erst einmal gucke: Stimmt das, welche Geschichte steckt dahinter, in welchem Zusammenhang steht das alles?

Dann muss ich eine Geschichte nehmen, wie sie kommt: Wenn die Kartoffeln auf dem Tisch sind, dann müssen die gegessen werden. Weil Assange irgendetwas zu Afghanistan rausrückt, deswegen fällt eine andere Geschichte, die spannend ist, aber den deutschen Bundestag betrifft, nicht unter den Tisch. Die wird trotzdem gedruckt.

Die investigative Brieftaube

Wer braucht wen? Die Enthüllungsportale die Journalisten oder umgekehrt?

Journalisten und Medien brauchen diese Enthüllungsportale gar nicht. Sie können selbst solche Portale eröffnen. Es handelt sich dabei ja lediglich um eine neue Form der technischen Übertragung von Daten. Es wird so getan, als wäre Wikileaks die Erfindung des investigativen Journalismus. Das ist falsch. Auch in den Jahrzehnten davor haben Medien anonyme Hinweise gekriegt – ob per Post, per Briefboten oder per Brieftaube.

Wie verändern Enthüllungsplattformen den Journalismus?

Ich würde sagen: gar nicht. Das ist nur eine andere Art von Post. Was sich jedoch verändert, ist die Art und Weise, wie mit den Informationen umgegangen wird, die reinkommen. Das sind zum Teil sehr technische Fragen. Zum Beispiel ist eine durch eine Datenbank gestützte Auswertung von Information neu. Das hat aber nichts mit den Enthüllungsportalen zu tun, sondern mit der veränderten Datenverarbeitung im journalistischen Beruf.

Was ist daran neu?

Bisher war es so: Wenn ich ein 30-seitiges Papier zu einer Geschichte von einer halben Seite verdichtet habe, wurde diese als Artikel abgeheftet und die 30 Seiten verschwanden im Archiv. Damit hat sich dann keiner weiter befasst. Solche Dokumente werden heute in Datenbanken aufgenommen und verschlagwortet. So kann ich viel mehr Informationen aus alten Dokumenten herausholen, die ich vorher einfach nur vergessen habe.

Eigene Portale schaffen

Ende Januar 2011 ist Openleaks an den Start gegangen. Das Portal veröffentlicht selbst keine Daten, sondern vermittelt sie nur an Partnerorganisationen. Darunter sind neben Medien etwa auch Gewerkschaften und Umweltgruppen. Bedeutet dieses Betreibermodell mehr Konkurrenz für den Journalismus?

Nein, überhaupt nicht. Das ist in meinem Augen absoluter Käse. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das funktioniert. Welches Medium soll da mitmachen, aus welchem Grund? Ich gehe eher davon aus, dass sich Organisationen wie Greenpeace oder Medien wie wir eigene Portale schaffen. Warum soll man jemandem Geld dafür bezahlen, dass er einen elektronischen Briefkasten offen hält?

Sie sind zuständig für das Datei-Upload-Portal der WAZ-Mediengruppe, das Ende 2010 eröffnet wurde. Welche Idee steckt dahinter?

Es ist ein Kontaktportal, das den Zugang zu uns erleichtern soll. Wir geben den Leuten damit eine Möglichkeit, direkt mit unserem Recherche-Team in Verbindung zu treten – über Post, Fax, Telefon und verschiedene E-Mail-Möglichkeiten, darunter auch der anonyme Datei-Upload über gesicherte Leitungen. Gleichzeitig präsentieren wir uns selbst: Hier sind die Leute, die sich Ihrer Sache annehmen und sich damit beschäftigen.

Veröffentlichung mit Blogbegleitung

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem WAZ-Upload-Portal bisher gemacht?

Wir haben bereits jede Menge Material bekommen. Uns haben Leute offen angeschrieben, anderes Material kam anonym rein. Die Informationen haben wir ausgewertet und vieles ist schon in Geschichten eingeflossen – zum Beispiel sehr gutes Material rund um den Verkauf des fünftgrößten deutschen Stromproduzenten Steag.

Wir müssen jetzt bloß noch einen Weg finden, wie wir transparenter machen, in welche Geschichten solche Informationen eingegangen sind. Ich denke gerade über einen Blog nach. Darin könnte gezeigt werden, wie die Daten in Geschichten übersetzt worden sind.

In welchem Verhältnis werden Enthüllungsplattformen und investigativer Journalismus in Zukunft zu einander stehen: Konkurrenz, Arbeitsteilung oder Kooperation?

Meine langfristige Vermutung ist, dass sich alle Medienhäuser diese Upload-Möglichkeiten selbst schaffen – weil es eben nichts anderes ist als ein anonymes Postfach. Die reinen Enthüllungsplattformen haben sich überlebt, sie werden nur noch einige Jahre von Bedeutung sein. Die Portale haben einen Anstoß geliefert, der nun von den Medien in ihre Arbeit integriert wird.

Dominik Reinle führte das Gespräch. Er ist Diplom-Soziologe und arbeitet als freier Journalist in Köln, unter anderem für die Internetredaktion des Westdeutschen Rundfunks.

Copyright: Goethe-Institut e. V., Online-Redaktion
März 2011

Haben Sie noch Fragen zu diesem Artikel? Schreiben Sie uns!
online-redaktion@goethe.de

Links zum Thema

- Wikileaks – Herfried Münkler über das Staatsgeheimnis und seine Enthüllung (goethe.de)
- Datei-Upload-Seite der WAZ-Mediengruppe
- Wikileaks
- Openleaks – Projekt ehemaliger Wikileaks-Mitarbeiter

DW-WORLD.DE DEUTSCHE WELLE
Wissenschaftsberichte
- Projekt Zukunft: Das Wissenschaftsmagazin
- Wissenschaft: Die Reaktorkatastrophe in Japan
- Studi-DW: Deutsch als Wissenschaftssprache

Link-Tipps
- Adolf Grimme Preis
- Arte
- Deutsche Welle
- Deutscher Presserat
- *netzspannung.org* - media arts & electronic culture
- Informationsdienst Wissenschaft (idw)
- Newsletter "Wissen" abonnieren
- Prix Jeunesse International
- Televizion